

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 11

Rubrik: Liebe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ist man nicht immer am Ordnen des Bücherschranks, aktueller Sektor? Und rutscht einem mitten im Stapel nicht x-mal eine Broschüre in die Hand, die man nicht, wie vorgesehen, genauer studiert hat?

Vielleicht schon zwei, drei Jahre ist dieser Prospekt da alt. «Wir Schweizer» ist der Titel – und unten am Rand steht: «Das kleine grüne Schülerbuch. 2. Auflage.» Dass ich mir das Buch nicht angeschafft habe – schade! Ich will mir den Prospekt gelegentlich näher anschauen, beschliesse ich, und stecke ihn in die Handtasche. Nächstens fahre ich mit dem Zug nach Lausanne;

im Zug habe ich Zeit für die Lektüre.

In der Eisenbahn sitzt mir eine Frau gegenüber, die immer leise mit ihrem zehnjährigen Buben redet. Er wackelt mit dem Kopf, und von Zeit zu Zeit wirft er den Kopf herum, stösst unartikulierte Laute aus. Die Mutter hält ihn an der Hand, und immer wieder streichelt sie ihn. Da lächelt er. Er hat ein sonderbares, weiches Lächeln im Gesicht, das steht ihm gut. Ein sympathisches Kind, ein behindertes. Gott sei Dank, dass es eine Mutter hat, die es streichelt! Das ermuntert es, die Mutter zu streicheln. Sanft fährt es ihr über die Wange. Es bereitet Wonne, die Liebesbezeugungen zu sehen.

Gelegentlich stecke ich meine Nase in den Prospekt. Er enthält Textproben zu dem Buch «Die Schweiz», zu den Kapiteln «Das Rütli», «Morgarten», «Das

Haus zu Treib», «Unsere Jugend».

An der Jugend bleibe ich hängen und lese:

«Liegt die Zukunft unseres Landes nicht bei unserer Jugend? Intelligente, körperlich und geistig gesunde Kinder zu haben und sie in ihrer Entwicklung zu fördern, muss unsere vornehmste Aufgabe sein. Wenn wir weiterhin die Welt mit den besten Maschinen ... beliefern wollen ... usw.» Ich lese nicht weiter, mag nicht, schaue der Mutter und dem Kind mir gegenüber zu.

Was würde die Frau bei dieser Textprobe sagen: «Intelligente, körperlich und geistig gesunde Kinder zu haben und sie zu fördern, muss unsere vornehmste Aufgabe sein ...»? Zu fördern, wofür? «Wenn wir weiterhin die Welt mit den besten Maschinen ...»

Seit dem Vorkommnis sind

einige Jahre vergangen. Es ist anders geworden in der Welt. Nun haben wir ein speziell den Behinderten gewidmetes Jahr.

Schön. Aber vor ein paar Tagen hat mir im Zug auf der Fahrt von Basel nach Zürich eine andere Mutter gegenübergesessen, die auf der ganzen Reise weder ein Wort noch eine kleine Liebeskosung für ihr mongoloides Kind übrig hatte, sondern sich, was leicht zu erkennen war, seiner schämte.

Da ist mir der Knabe mit dem wackelnden Kopf und der zärtlichen Mutter in den Sinn gekommen, und ich habe der Frau in zwei Sätzen von ihr erzählt.

«Geht's mich was an?» hat sie gefragt.

«Vielleicht nicht Sie, aber das Kind», sagte ich.

«Das spürt nichts, trösten Sie sich», sagte sie, und da war ich sehr getröstet. *Maria Aebersold*

Margrit mit dem Eugen zusammenlebt? Ihre Namen und Adressen stehen im Telefonbuch, selbst wenn sie kein Telefon haben.

Da haben sich die Leute über die harmlosen Fragebogen für die Volkszählung aufgeregt. Ist es denn nicht gleichgültig, ob jemand erfährt, dass ich die Primarschule abgeschlossen habe oder dass alle zum Mittagessen nach Hause kommen?

Fragen kann man sich, woher die Schöpfer des indiskreten Telefonverzeichnisses ihre genauen Informationen beziehen – wenn nicht von den Gemeindeverwaltungen ... *Dina*

Zurück zu Gotthelf

Er hatte ausgedient, gab nur noch ein gefährliches Brummen von sich, unser alter Fernsehapparat. Dass ein neuer angeschafft werden musste, war klar wie Milchsuppe. Nicht auszudenken, wieviel Interessantes und Unterhaltendes wir ohne ihn verpassen würden!

Der neue nun ist etwas kleiner, viel eleganter und wird von einem elektronischen Wunderding gesteuert. Sage und schreibe fünf Stationen mehr als vorher stehen zur Auswahl. Der Herr des Hauses (das gibt es noch!) herrscht über den Apparat. Er bringt es fertig, an einem Abend über alle neun Stationen «im Bild» zu sein. Ein winziger Druck genügt zu dieser Herrlichkeit. Das Heimchen am Herd (auch das gibt es noch!) findet nun leider keinen Gefallen an diesem tönenden Turm zu Babel. Verschiedenste Einsprachen nützen nichts; ich bin halt kein Gott-

helfsches Dürlluftteisi, das seinem Gspane gekonnt wüst sagt. Ich bin jetzt die verwöhnte und unzufriedene Frau, die die Neuigkeiten der Technik nicht gebührend zu schätzen weiss.

So kommt denn der Moment meiner Dislokation, und zwar, ganz ohne Ranküne, ins Zimmer nebenan. Da steht ein bescheidenes Kästchen, am Telefonanschluss angeschlossen. Es sendet viel Musik, Hörspiele, Gespräche und – Stille. Dazu lässt es sich wunderschön handarbeiten und lesen.

Angeregt durch die Archiv-Radiosendungen vom Sonntag-nachmittag lese ich wieder «Geld und Geist» von Gotthelf und nehme auch seine übrigen Bücher hervor und staune über die Lebenswahrheiten dieses grossen Dichters. «Ugattlige» Menschen gab es damals wie heute. *Marthe*

Blick zurück ...

Im Jahr 1930 weigerte sich mein Mann, unser erstes Kind in der Kirche taufen zu lassen. Er wollte eine Haustaufe mit Gästen und dem Herrn Pfarrer im Talar. Der Gottesmann übernahm diese Taufe ohne Kommentar, und er blieb auch zum Festessen im Haus.

Als wir 1933 das zweite Mädchen zur Haustaufe anmeldeten, stimmte der gleiche Pfarrer freudig zu. Die Taufe war auf den letzten Mittwoch im Oktober, 16 Uhr, angesetzt. Mein Bruder, der als Pate aufgebeten war, kam schon am Samstag vorher. Er konnte nicht verstehen, dass die Taufe an einem Werktag und nicht in der Kirche stattfand. Er

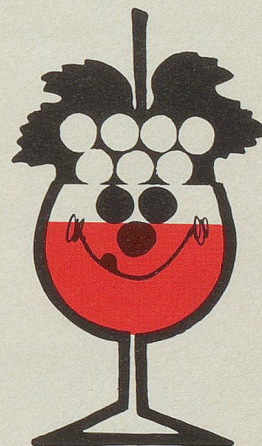
war sehr erstaunt ob dieser Sonderheiten. Die Verwandtschaft habe sich schon bei der ersten Taufe empört. Mein Bruder gehörte damals in seinem Dorf dem Kirchenrat an und kannte solche Gepflogenheiten nicht.

Der Täufling war um 16 Uhr im schönen, «hausgefertigten» Taufkleid angezogen. Die Gäste und wir Eltern warteten getreulich, doch der Herr Pfarrer kam nicht. Endlich erkundigten wir uns im Pfarrhaus nach dem Verbleib des Geistlichen. «Ja, der Herr Pfarrer ist spazierengegangen, in Richtung Laupersdorf, er muss die Taufe vergessen haben!» Wir einigten uns darauf, das Auto zu besteigen, den Pfarrer zu suchen und zuerst beim Pfarrhaus vorbeizufahren, um das Gebetbuch und den Talar zu holen.

Ein Bauunternehmer anerbot sich, meinen Mann im Auto dem Vergesslichen nachzusteuern. Als die beiden die Landstrasse entlangfuhren, erblickten sie den einsamen Wanderer auf einem Nebenpfad. Als der Pfarrer meinen Mann erkannte, kam ihm die vergessene Kindtaufe sofort in den Sinn. Zusammen fuhren sie zu uns nach Hause. Ich half dem etwas schwerfälligen, kurz vor der Pensionierung stehenden Geistlichen in den Talar. Mit mehr als einer Stunde Verspätung wurde unser Kind getauft. Für den Zwischenfall entschuldigte sich der Herr Pfarrer herzlich. Das sei ihm in seiner langen Amtszeit noch nie passiert. Das schöne Wetter habe in ihm die Sehnsucht nach einem Spaziergang geweckt.

Als das dritte Kind getauft werden sollte, war ein anderer

Pfarrer im Amt. Er lehnte es rundweg ab, zu Hause zu taufen, dafür sei die Kirche da. Mein Mann musste seine Einstellung ändern, und so wurden das dritte und vierte Kind in der Kirche getauft. *Rosel Luginbühl*



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino
Traubensaft

Ein OVA-Produkt